

Psycholinguistik oder Pseudolinguistik als theoretische Grundlage des Neuro-Linguistic Programming

Ursula Danzer-Kahan

Zusammenfassung: *Es wird zum einen gezeigt, welche sprachtheoretischen Aspekte in der Transformationsgrammatik aufgegriffen werden und inwiefern die dafür zur Verfügung gestellten Ausdrucksmittel für die Ziele, die Bandler & Grinder mit ihrem System des Neuro-Linguistic Programming verfolgen, inadäquat sind. Zum anderen wird eine Kritik des linguistischen Teils ihres Meta-Modells, wie es in „The Structure of Magic I“ dargelegt wird, vorgenommen.*

Die von Bandler & Grinder explizierten Nachfragetechniken werden als heuristisches Verfahren nicht abgewertet; es wird vielmehr untersucht, welche theoretischen Mängel das Meta-Modell aufweist und ob es dem von Bandler & Grinder vorgegebenen Leistungsumfang gerecht wird.

Als ich das Buch „The Structure of Magic“ (1975) von Bandler & Grinder mit den wie „Kochrezepte“ formulierten Anweisungen für den Therapeuten gelesen habe, der durch diese in die Lage versetzt werden soll, einerseits ein besseres Verständnis für den Patienten zu entwickeln, und andererseits die für eine effiziente Therapie ausgewählten Schritte anzuwenden, entstand bei mir der Eindruck, daß es sich hier wohl um Scharlatanerie handelt.

Dieser Eindruck verstärkte sich, als ich die „Kochrezepte“ auf die von Bandler & Grinder angegebene wissenschaftliche Begründung hin betrachtet habe.

Dazu habe ich das, was Bandler & Grinder in „The Structure of Magic“ als wissenschaftliche Grundlage ansehen, ernst genommen und den linguistischen Aspekt des Neuro-Linguistic Programming (NLP) untersucht.

Im folgenden werde ich kurz die Prämissen und Ziele des Meta-Modells darstellen, dann den transformationsgrammatischen Ansatz, auf dem das Meta-Modell basiert, skizzieren, daraufhin einige kritische Anmerkungen zur Transformationsgrammatik machen und im Anschluß daran auf einige theoretische Mängel des Meta-Modells eingehen.

Es soll herausgestellt werden, welche begrenzten Teile des überaus komplizierten Puzzles der sprachlichen Interaktion das NLP von seiner theoretischen Grundlage her erfassen kann, und es soll untersucht werden, ob das NLP dem von Bandler & Grinder vorgegebenen Leistungsumfang gerecht wird.

Zum Schluß werde ich auf mögliche alternative Theorien hinweisen, um zu einem wissenschaftlich fundierten Modell, wie es Bandler & Grinder intendieren, vielleicht gelangen zu können.

Das Meta-Modell

Bandler & Grinder haben die Arbeitsweise verschiedener Therapeuten – u.a. auch die von Milton H. Erickson – beobachtet. Anschließend versuchten sie, die aufgetretenen Interaktionsmuster herauszuarbeiten und für diese ein formales Beschreibungs-

system aufzustellen. Mit dem Neuro-Linguistic Programming (NLP) beabsichtigten Bandler & Grinder, eine Metatheorie zu den verschiedenen Therapieformen zu entwickeln, indem sie therapie-invariante Techniken zu beschreiben versuchten.

Bandler & Grinder gehen in ihrem Buch „The Structure of Magic“ (1975) davon aus, daß menschliches Verhalten regelgeleitet ist und die differenziertesten Untersuchungen regelgeleiteten Verhaltens bezüglich menschlicher Sprachsysteme vorliegen. Sie wählten von den in der Linguistik entwickelten Paradigmen das der Transformationsgrammatik als Grundlage für ihr Meta-Modell.

Bandler & Grinder betrachten das transformationsgrammatische Modell als Repräsentation des Prozesses, der abläuft, wenn Erfahrungen repräsentiert und kommuniziert werden. Sprache ist nach Bandler & Grinder ein Repräsentationssystem für unsere Erfahrungen, also ein Modell der Welt.

Bandler & Grinder betrachten es als eine Aufgabe des Dialogpartners – hier der Therapeut – herauszufinden, welches Modell der Welt der andere Dialogpartner – der Patient – hat.

Das Meta-Modell geht davon aus, daß wir intuitiv wissen, was die Tiefenstrukturen – das sind die vollständigen sprachlichen Repräsentationen – für jede Oberflächenstruktur eines sprachlichen Ausdrucks sind.

Durch den Vergleich einer Oberflächenstruktur mit der entsprechenden Tiefenstruktur können z.B. Teile, die in der Oberflächenstruktur fehlen, identifiziert werden.

So wird es möglich, explizit danach zu fragen. Ausgehend von den grammatischen Strukturen solcher Ausdrücke leiten Bandler & Grinder mit Hilfe linguistischer Regeln Nachfragetechniken ab. So versuchen sie,

- Tilgungen wiederzugewinnen, indem sie nach fehlenden Verbargumenten, nach Adjektivspezifikationen oder nach fehlenden Präsuppositionen fragen, oder
- Generalisierungen aufzudecken, indem nach konkreten Beispielen oder Gegenbeispielen zu allquantifizierten Sätzen gefragt wird, oder
- Verzerrungen aufzulösen, indem Nominalisierungen in Prozeßwörter überführt oder falsche Ursache-Wirkungs-Beziehungen expliziert werden.

Durch diese Nachfragetechniken, die Bandler & Grinder im einzelnen erläutern, soll derjenige, der die unvollständige Oberflächenstruktur geäußert hat, zur Änderung seines Modells veranlaßt werden.

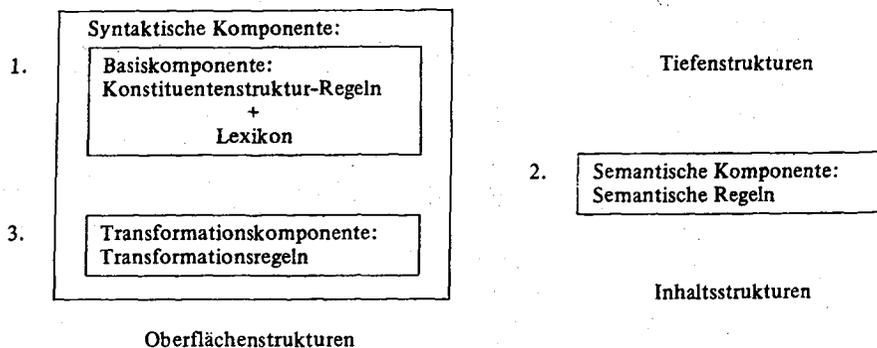
Bandler & Grinder verfolgen mit ihrem Meta-Modell folgende Ziele:

- Es soll explizite Anweisungen enthalten, so daß jeder Schritt ausführlich dargestellt wird und danach gehandelt werden kann (Handlungsmodell);
- es soll nur die Form, nicht der Inhalt betrachtet werden, so daß es universell anwendbar ist;
- es basiert auf den Intuitionen, die jeder für seine Muttersprache hat, so daß die Voraussetzung für die Anwendung jedem prinzipiell zur Verfügung steht.

Die Transformationsgrammatik

Da das Meta-Modell auf der von Chomsky (1965) in seinem „Aspects“-Modell konzipierten Transformationsgrammatik basiert, skizziere ich kurz die grundlegenden Prinzipien dieses Ansatzes.

Die in dieser Richtung arbeitende Gruppe von Linguisten beabsichtigte, ein formales Regelsystem zur Bildung syntaktisch zulässiger sprachlicher Ausdrucksweisen aufzustellen. Dieses umfaßt eine Konstituenten-Grammatik als Basis sowie ein System von Transformatoren, das die von der Basis erzeugten abstrakten Strukturen (Tiefenstrukturen) in Einheiten des konkreten Vorkommens der betreffenden Sprache (Oberflächenstrukturen) überführt. Schematisch läßt sich dieses Modell folgendermaßen darstellen:



Das Modell besteht aus folgenden Komponenten:

1. Aus einer Menge von Regeln, die abstrakte Strukturen, die sog. Tiefenstrukturen ableiten, und einem Lexikon.
2. Aus einer Menge von semantischen Regeln, die aus Tiefenstrukturen Inhaltsstrukturen ableiten.
3. Aus einer Menge von Transformationsregeln, die aus Tiefenstrukturen Oberflächenstrukturen erzeugen.

Die Komponenten 1 und 3 werden als syntaktische Komponente bezeichnet und sind der Untersuchungsgegenstand der Transformationsgrammatik.

Die Transformationsgrammatik beschäftigt sich also mit dem Aspekt der syntaktischen Wohlgeformtheit. Dazu definieren sie eine endliche rekursive Regelmenge, mit der sich die potentiell unendliche Menge von Sätzen einer Sprache erzeugen läßt.

Die Transformationsgrammatik beansprucht, eine Abbildung des geistigen Apparats zu sein, mit dem der ideale Sprecher/Hörer der betreffenden Sprache deren Strukturen beherrscht. Die Schwierigkeit dabei ist, daß die internalisierte Grammatik nicht direkt beobachtbar ist. Deshalb wird ein Modell konstruiert, das die gleichen Ein-/Ausgabe-Beziehungen aufweist wie das simulierte Original, also der Mensch. Eine Grammatik läßt sich also in diesem Sinne als Programm von Anweisungen zur Konstruktion von syntaktisch wohlgeformten Sätzen einer Sprache definieren.

Kritik an der Transformationsgrammatik

Wie jedoch psycholinguistische Sprachtests gezeigt haben, genügt es nicht, nur syntaktische Regeln einer Sprache zu beherrschen. Denn so lassen sich zwar syntaktisch korrekte Satzmuster konstruieren, aber unter Umständen sind diese überhaupt nicht oder nur sehr schwierig interpretierbar.

Neben diesem Kritikpunkt weist der transformationsgrammatische Ansatz weitere Schwächen auf, die von den Generativen Semantikern, wie z.B. Lakoff (1967) und McCawley (1968), sowie von Chomsky (1975) selbst angeführt werden.

Um natürliche Sprachen charakterisieren zu können, muß ein System zur Verfügung gestellt werden, das einerseits geeignet ist, natursprachliche Oberflächen zu beschreiben und andererseits die Beziehung zwischen syntaktischen und semantischen Strukturen zu erfassen erlaubt.

In der Transformationsgrammatik wird kein Bedeutungsbegriff näher definiert, und die Tiefenstrukturen sind ausschließlich syntaktisch motiviert. Sie leisten nur folgendes:

- Sie stellen dar, welche grammatischen Kategorien ein Satz enthält, welche grammatischen Relationen zwischen den Kategorien bestehen, wie z.B. „... ist Subjekt von ...“, und
- sie ordnen den präterminalen Kategorien Formative zu und geben Merkmale der einzelnen Formative an.

Da die Sprache der menschlichen Verständigung dient und dabei die semantische Interpretation eine wesentliche Rolle spielt, sind aus dieser Perspektive alle auf die syntaktische Struktur gerichteten Beschreibungsziele nur dann sinnvoll, wenn sie bewußt in Abhängigkeit von der semantischen Struktur bestimmt werden. Dies ist aber nicht möglich, solange alle Analyseprozeduren mit einem inhaltlich nicht näher definierten Bedeutungsbegriff operieren und eine semantische Repräsentation überhaupt nicht betrachtet wird.

In der Transformationsgrammatik sind die einzigen Phänomene, für die überhaupt semantisch etwas ausgesagt wird, Mehrdeutigkeiten und Paraphrasen. So werden etwa Mehrdeutigkeiten in der Transformationsgrammatik und auch bei Bandler & Grinder typischerweise so erklärt, daß einem Oberflächensatz verschiedene syntaktische Tiefenstrukturen zugrunde liegen und jede Tiefenstruktur anders zu interpretieren ist. Die Interpretation selbst wird jedoch nicht angegeben, d.h., es wird vorausgesetzt, daß, aber nicht wie sich die beiden Strukturen semantisch unterscheiden.

Wenn nun die Zweckmäßigkeit der Tiefenstruktur für die semantische Interpretation in Frage gestellt wird, ist damit der Aufbau des gesamten Grammatikmodells in Frage zu stellen.

Eine weitere Schwäche dieses Ansatzes besteht darin, daß Transformationen nicht immer bedeutungserhaltend sind. Als Beispiel dafür wird später noch auf die Passivtransformation eingegangen.

Von sprachtheoretischen Überlegungen ausgehend, ist für die Interpretation und die Wirkungsweise von Botschaften – und das scheinen ja Bandler & Grinder modellieren zu wollen, wenn sie von einem Prozeß der Veränderung sprechen – neben einer syntaktischen Theorie und einer Bedeutungstheorie auch ein Modell erforderlich, das pragmatische Faktoren berücksichtigt. So wird die Interpretation eines Satzes durch den Äußerungskontext, durch Sprecher- und Hörerbezogene Annahmen und durch Konventionen beeinflusst.

Indem Bandler & Grinder sich auf eine rein syntaktische Theorie beziehen und für

interpretatorische Aussagen nur die für die syntaktischen Beschreibungen spezifischen Ausdrucksmittel zur Verfügung haben, geraten sie in die mißliche Lage, mit den vorhandenen Ausdrucksmitteln auch Phänomene anderer sprachtheoretischer Kategorien beschreiben zu müssen. Das heißt, sie verwenden eine Theorie, die selbst wieder stark revisionsbedürftig ist – wie die Ergebnisse auf dem Gebiet der Grammatiktheorie gezeigt haben – für die Beschreibung von Phänomenen, die nicht oder nur zum Teil in den Anwendungsbereich dieser Theorie fallen.

Es erschien mir wichtig zu zeigen, daß das Transformationsgrammatische Modell nur syntaktische Aspekte erfassen kann, und es bleibt zu überlegen, welche Konsequenzen daraus für die Übertragung eines solchen Ansatzes auf die Therapie resultieren.

Meiner Meinung nach besteht die Gefahr einer Reduktion auf inhaltsleere Techniken, die dadurch, daß weder der Kontext noch die psychischen Dispositionen berücksichtigt werden, falsch angewendet werden können und Reaktionen, die vom Therapeuten nicht intendiert sind, auslösen können.

Kurz und bündig: Bandler & Grinder verwenden als Grundlage für ihr Meta-Modell eine Syntaxtheorie. Damit können Kontextabhängigkeit, Semantik und Kommunikationsprozesse *nicht* beschrieben werden.

Kritik am Meta-Modell

Ich gehe nun auf einige Details im Meta-Modell genauer ein, die nicht zuletzt durch die bereits erwähnte Vermischung von verschiedenen linguistischen Aspekten problematisch sind (siehe dazu auch Sparrer, 1983).

Der Vollständigkeitsbegriff wird von Bandler & Grinder irreführend verwendet. Obwohl sie sich auf den mathematischen Vollständigkeitsbegriff beziehen, verstehen sie unter Vollständigkeit etwas anderes: Eine Oberflächenstruktur sei nur dann vollständig, wenn in ihr die gesamte in der Tiefenstruktur vorkommende Information repräsentiert wird. Das bedeutet für ihre Zwecke, daß alle Tilgungen in der Oberflächenstruktur mit Hilfe von Nachfragetechniken aufgedeckt und spezifiziert werden sollen, damit die Oberflächenstruktur die in der Tiefenstruktur enthaltene Information ausdrückt. Man sollte daher eher von „adäquater Rekonstruktion“ sprechen, einem approximativen Begriff, als dem Herstellen der Vollständigkeit. Der approximative Charakter des Rekonstruktionsprozesses ist aus folgenden Gründen essentiell:

1. Es gibt Transformationen zwischen Tiefenstrukturen und Oberflächenstrukturen, die den Informationsgehalt ändern; selbst bei der von Bandler & Grinder als bedeutungserhaltend bezeichneten Passiv-Transformation tritt ein Aspektwechsel von der Aktivitäts- zur Passivitätsbetonung auf. Daneben findet eine Fokusverschiebung statt. Enthält der in der Tiefenstruktur im Aktiv repräsentierte Satz Quantoren, so wird durch die Transformation sogar eine semantische Änderung vorgenommen. Als Beispiel dafür dient folgendes Satzpaar:
 - a) Jeder Mann liebt eine Frau.
 - b) Eine Frau wird von jedem Mann geliebt.Beide Sätze sind mit Sicherheit bedeutungsverschieden.
2. Die Vollständigkeit ist kontextabhängig. Ein Satz, der innerhalb eines Diskurses völlig eindeutig ist, kann isoliert betrachtet viele Tilgungen aufweisen.

3. Bandler & Grinder liefern kein Kriterium dafür, wann ein Satz eine vollständige Repräsentation hat. Es lassen sich immer noch mehr Aspekte finden, unter denen nach Tilgungen gesucht werden kann. So könnte man z.B. bei fehlenden Verbargumenten nach folgenden Aspekten fragen: Ort, Zeit, Ursache, Richtung, Kontext, Metaphorik, Intensität, Adressatenkreis, Art und Weise, Mittel usw. Es bleibt der Intuition des Therapeuten überlassen, wie im Einzelfall ergänzt wird. Die Feststellung, daß ein Sprecher einer Sprache fähig ist, Ergänzungen zu machen, also Tilgungen zu rekonstruieren, ist trivial. Nicht trivial dagegen wäre es, Kriterien dafür anzugeben, welche Ergänzungen hinsichtlich des Modells, das der Therapeut vom Patienten hat, sinnvoll und wirksam sind, und welche in bestimmten Situationen sogar negative Wirkungen erzielen können.

Werden Tilgungen in der Oberflächenstruktur grundsätzlich als pathologisch angesehen, wie dies Bandler & Grinder tun, so wird übersehen, daß Tilgungen in der sprachlichen Kommunikation funktional eingesetzt werden. So gewährleisten sie z.B. eine redundanzfreiere Ausdrucksweise, die sprachlich durch die anaphorische Verwendung von Ausdrücken, durch Ellipsen und ähnliche dafür geeignete Konstruktionsweisen realisiert werden, welche sich durch syntaktische, semantische und kontextabhängige Faktoren begründen lassen.

In der Transformationsgrammatik dient die Tilgungstransformation z.B. dazu, nach syntaktischen Regeln Vorkommen identischer Nominalphasen in der Oberflächenstruktur zu reduzieren. Dies wird beispielsweise bei der Pronominalisierung und bei der Konstruktion komplexer Sätze relevant.

Dagegen verwenden Bandler & Grinder den Begriff der Tilgung anders. Sie gehen so vor, als wären z.B. auch für die Rekonstruktion von fehlenden Präsuppositionen oder für die Behandlung von Modaloperatoren die grammatischen Regeln nur von der Syntax abhängig. Jedoch ist dafür auch die Semantik von entscheidender Bedeutung. Damit umgehen sie – wahrscheinlich mit dem Ziel größerer Objektivität – die explizite Angabe einer Semantik; doch Probleme werden nicht dadurch einer Lösung näher gebracht, daß die kritischen Aspekte einerseits von der Betrachtung ausgeklammert werden, sich andererseits jedoch die simplifizierte Theorie auf sie bezieht, ohne dabei auf einer wissenschaftlich fundierten Grundlage zu stehen.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch Milton H. Ericksons Kommentar zu Bandler & Grinder (auf der Rückseite des Einbandes von „Structure of Magic“) übersetzen, den man wirklich nur mit Ericksons Humor verstehen kann:

„Die Struktur der Magie von Bandler & Grinder ist eine sehr entzückende Vereinfachung der unendlichen Komplexität der Sprache, die ich Patienten gegenüber verwende. Beim Lesen dieses Buches habe ich eine ganze Menge über die Dinge gelernt, die ich getan habe, ohne über sie Bescheid zu wissen.“

Ausblick

Bandler & Grinder gehen schon von einer falschen Prämisse aus: Sie betrachten die Sprache als Repräsentationssystem für Erfahrungen, und nicht als ein Mittel, um irgendwie repräsentierte Erfahrungen auszudrücken. Dieser Trugschluß mag auch dazu geführt haben, die Transformationsgrammatik zu verwenden, da dort Sätze wieder auf Sätze – zwar einer abstrakteren Struktur –

- Cohen, P.R. & Perrault, C.R.: Elements of a Plan-Based Theory of Speech Acts. *Cognitive Science*, 1979, 3 (3), 177-212.
- Danzer-Kahan, U. & Suda, P.: Überlegungen zur Gestaltung des Mensch-Maschine-Dialogs. In: Dirlich, G. et al.: *Mensch – Computer – Interaktion*. Heidelberg: Springer, 1985.
- Jonas, D.A.: *Kurz-Psychotherapie in der Allgemeinmedizin – Das gezielte Interview*. Stuttgart: Hippokrates, 1981.
- Joshi, A.K., Webber, B.L. & Sag, I.A.: *Elements of Discourse Understanding*. Cambridge: University Press, 1981.
- Lakoff, G. & Ross, J.R.: *Is Deep Structure Necessary?* Cambridge, 1967.
- Lyons, J.: *Semantics*, Vol. 2. Cambridge: University Press, 1977.
- McCawley, J.D.: The Role of Semantics in a Grammar. In: Bach & Harms: *Universals in Linguistic Theory*. New York, 1968.
- Minsky, M.: *Learning Meaning*. MIT Memo, 1982.
- Montague, R.: Pragmatics. In: Thomason, R.H.: *Formal Philosophy*. New Haven: Yale University Press, 1974a.
- Montague, R.: Universal Grammar. In: Thomason, R.H.: *Formal Philosophy*. New Haven: Yale University Press, 1974b.
- Sparrer, I.: *Grammatik der Körpersprache*. Diplomarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 1983.
- Watzlawick, P., Beavin, J.H. & Jackson, D.D.: *Menschliche Kommunikation*. Bern: Huber, 1969.

Keywords: NLP – psycholinguistics – transformational grammar

Summary: *It is analyzed which aspects of linguistic theory are covered by transformational grammar and to what extent they are inadequate for the goals of Bandler & Grinder's system of Neuro-Linguistic Programming. Their Meta-Model of language as presented in "The Structure of Magic I" is criticized, and its theoretical deficiencies are discussed. Some alternative formulations are suggested as being more suitable for their therapeutic approach.*

Anschrift der Verfasserin:
 Ursula Danzer-Kahan, Dr. phil.
 Reischweg 16
 8000 München 45